

Das «Projekt Marecchia-Tal» des Dichters Tonino Guerra

Die meisten Filmemacher sehen ihre Kunst im Film, sie beschränken sie darauf. Der Dichter und Drehbuchautor Tonino Guerra versucht sie aus dem Alltag und in den Alltag hinein zu entwickeln. Die Welt, in der er lebt, seine Region, von Rimini bis zum toskanischen Hochappennin, ist seine zweite Leinwand. Das zeigt sein Marecchia-Projekt.

Ein Dichter und Drehbuchautor als Planer? Ähnlich wie Anton Tschechow (1860-1904), dessen Projekte er vor kurzem entdeckte, möchte er seinem bedrohten Marecchia-Tal mit Ideen helfen, die umsetzbar sind. Dort hat er unweit vom Meer, bei Rimini, in der Kleinstadt Santarcangelo di Romagna seinen Wohnsitz und seit 1988 am Felsen von Pennabilli sein Refugium. Mit ihm sind eine Reihe von Mitarbeitern tätig, vor allem Gianni Giannini, ein kulturell engagierter Provinzialparlamentarier, und Rita Ronconi sowie Carlo Pagani.

1988 entstand in Pennabilli auf einem von der Gemeinde gestifteten Grundstück der *Garten der vergessenen Früchte* (orto dei frutti dimenticati). Tonino Guerra sagt, es sei der Typ eines ganz neuen Museums. Der Baumfachmann Carlo Pagani schenkte fünfzig Sträucher mit Früchten, die am Verschwinden sind. Die Besucher haben «nicht nur den Geruch der Blüten», sagt der Dichter, «sondern machen auch eine Reise in die Vergangenheit».

In diesem Zusammenhang bereitet er ein weiteres Projekt vor: «Im Dorf Maioletto hänge ich *Gedichte über Pflanzen* auf, die es nicht mehr gibt.»

Innerhalb des Gartens von Pennabilli entsteht zurzeit der *Pfad der Schmetterlinge* (sentiero delle farfalle). An den Rand, entlang den Felsen, wurden siebzig Sträucher gepflanzt: Wenn sie im nächsten Jahr blühen, ziehen sie die Schmetterlinge an. «Wir haben die Schwalben verloren», klagt Tonino Guerra, «auch die Schmetterlinge – so vieles haben wir verloren –, wir verlieren zu viele kleine Dinge.»

Der Bürgermeister hat Sympathie für dieses und eine Reihe von weiteren Projekten, die der Dichter entwarf, seit ihn Gianni Giannini nach Pennabilli lockte. Sie kosten die Gemeinde nicht viel. Das weiss auch Tonino Guerra recht gut. Seine Philosophie: «Man kann mit sehr wenig Geld etwas machen, was sehr wichtig ist.»

1990 wird ein weiteres Projekt hinzukommen: das *Pennabilli der Sonnenuhren* (Pennabilli delle meridiane). Durch ein Stadtviertel laufend, soll man ein eigentümliches Gefühl von Zeit erhalten. Sieben Sonnenuhren sind geplant, ihre Kosten wiederum gering. Der poetische Weg, den diese Sonnenuhren schaffen, endet im Garten der vergessenen Früchte. Die beiden letzten hängen an einer Mauer und stehen auf dem betretbaren Dach eines alten Waschhauses – so konstruiert, dass der Besucher die Sonnenzeit mit seinem eigenen Schatten anzeigt.

«Das alles ist der Versuch», reflektiert der Dichter, «den Menschen in Kontakt mit der Welt seiner Kindheit zu bringen. So entsteht ein Spiel mit den Gerüchen der Vergangenheit, ein Spiel mit den Schatten, ein Spiel mit der Zeit. Das ist unumgänglich in einer Zivilisation, in welcher der Mensch Gefahr läuft, zum Roboter zu werden.»

Mit Hilfe einer Vereinigung möchte er im Marecchia-Tal in einem Grenzgebiet der Marken und der Toskana einen *Friedhof der Namen* (cimitero dei nomi) anlegen. «Auf den üblichen Friedhöfen verschwinden nach zwanzig Jahren sowohl die Gebeine wie die Namen. Die Namen sollen länger bestehen als wir, denn wir selbst sind Staub.» Sie können auf Steine geschrieben werden, auf Metalltafeln zwischen Ästen hängen oder auf die Erde gelegt werden. Dieser Friedhof soll, im Gegensatz zu vielen anderen, keine Angst machen, sondern man soll gern hingehen und Freude haben. Der Dichter denkt auch an Spitznamen, an Hinweise auf Personen, an Zeichen von Analphabeten, an die vielen Menschen mit Namen. Lächelnd fügt er hinzu: «Wie bekommen wir die vielen Menschen mit Namen Josef zusammen?»

1989 schuf Tonino Guerra ein weiteres Projekt: *die erleuchtete Reise* (il viaggio luminoso). Vom Anfang des Tales in Rimini bis nach Pennabilli wurden sieben Kirchen ausgewählt; in jeder stellte er zwei Monate lang ein grosses Bild des Malers Massimo Polini auf, den er entdeckte. Ein Plakat nennt die Orte und Öffnungszeiten. Der Dichter, der auch malt, hat es selbst entworfen, der Verlag Maggioli finanzierte es und liess es in der ganzen Region aushängen. In diesem Projekt sieht er zwei Ideen wirken: In einem Ambiente sollte ein Bruch entstehen, der etwas Neues zeigt. Und: Die Leute sollten das Tal und zugleich Bilder erfahren.

Vor einigen Jahren legte er in der Altstadt von Santarcangelo di Romagna einen *Pfad der Gedanken* (sentiero dei pensieri) an. Den vielen Spaziergängern bietet er auf Keramiktafeln, in Faenza angefertigt, eigentümliche Sätze, die wie Blitze «in ihrem Kopf erleuchtende Momente» schaffen sollen. Mehrfach kam das Fernsehen, viele Menschen haben Interesse an diesen Gedankenblumen.

Einige Beispiele: Da gab es einen Analphabeten, der wurde Klosterbruder. Er sagte häufig: «Gott und der Arzt – das ist Medizin.» Auch fröhliche Gedanken sollten dabei sein. So fügte Tonino Guerra einen Satz von Baudelaire ein, den er gelesen hatte: «Das Land ist der Ort, wo man die rohen Hühner sieht.» Von einem verstorbenen Dichterfreund Tito Balestra machte er zwei Sätze öffentlich: «Zu einem Hund, der Geld hat, sagt man Signor Hund.» Oder: «Wenn du ein Gebirge aus Schnee hast, dann halte es im Schatten.» Seine Intention: «Man muss in dieser Welt viele Gedanken finden.»

Seit zwei, drei Jahren hat der Dichter eine Leidenschaft für alte Türen. Was sind denn das für Eingänge, durch die die Menschen laufen? Nicht zu vergessen: Was bedeuten Eingänge für die Tiere? Er sammelt sie und will eine *Ausstellung der Türen* (mostra delle porte) machen. Dabei interessieren ihn nicht die Kunst-Türen, die er schätzt, aber den Antiquaren und Museen überlässt, sondern die ganz einfachen.

«Die vorindustriellen Türen machen nicht nur offenkundig, was es in der Vorindustrie gab, sondern sie lassen auch die Hände der Menschen anwesend sein. Ich habe sie in drei Typen eingeteilt: Es gibt gekreuzigte Türen; sie zeigen die grosse Mühe der Handwerker, sie herzustellen. Dann gibt es die farbigen Türen; nach fünfzig Jahren Sonne erhalten auch die banalen Farben ein merkwürdiges Aussehen – sie machen ihre innere Seele sichtbar. Der dritte Typ ist die Lumpentür, die wie eine Lumpenkleidung aus allerlei Stücken zusammengesetzt ist. Viele Türen haben auch ihre Oberfläche verloren und sind zu Skeletten geworden. Nun zeigen sie die Verlassenheit. Und viertens gibt es die Türen der Tiere – eine für Schafe, eine für Schweine, eine für Hühner.» Für seine Ausstellung hat Tonino Guerra seinen Freund Gianni Giannini angestiftet, eine Anzahl davon zu stehlen – «Wirklich! Dafür suchen mich die Carabinieri». Er zeigt Türen, die von Burri, dem grossen Maler aus Città di Castello, gemalt sein könnten. Und er wundert sich über eine Vielfalt von Erscheinungen.

«Da finde ich eine Tür, die fast durchsichtig aussieht! Das ist gar keine Tür mehr – sie hindert nur noch die Luft daran einzutreten.» Der Dichter sieht auch in einer solchen Ausstellung eine neue Art des Museums. «Darin fühle ich, dass wir das Leben zeigen. Unser Leben. Das Leben der Menschen. Nicht eine bestimmte verfeinerte Intelligenz.»

Zu dieser Kette von Projekten fügt Tonino Guerra ein weiteres: *die Strasse des Pferdes* (la strada del cavallo): «Der Fluss Marecchia hat meist wenig Wasser, ist aber riesig breit. Darin kann man – von Rimini



Mit Fellinis Film *«Amarcord»* (1973) erhielt er den Oskar, mit Anghelopoulos *«Weg nach Kythera»* (1983) bekam er in Cannes den Preis für das beste Drehbuch; mit *«Landschaft unter dem Nebel»* (1988) vom selben Regisseur erhielt er in Venedig den 2. Preis und in Paris 1989 den Felix für den besten europäischen Film. *Anghiari* widmete ihm den Kultur-Preis für «eine Lebensleistung, die dem poetischen Drehbuch gewidmet ist». Das ist in der Tat die wichtigste Charakteristik für das Werk des nahezu 70jährigen Tonino Guerra. Italiens berühmte Regisseure holten ihn für ihre poetischsten Werke.

Für Fellini schrieb er nach *«Amarcord»* das *«Traumschiff»* (1983) und *«Ginger und Fred»* (1985). Bei acht Filmen von Antonioni (u.a. *«Blow up»*, 1966) arbeitete er mit, bei fünf Filmen von Francesco Rosi (u.a. *«Carmen»*, 1984) und bei drei Filmen der Brüder Taviani (*«Die Nacht von San Lorenzo»*, 1982; *«Kaos»*, 1984; *«Good morning Babylon»*, 1986).

1989 schrieb Tonino Guerra die Drehbücher von vier Filmen: für den jungen italienischen Regisseur Tornatore, eine der grossen Hoffnungen Italiens (*«Il nuovo cinema paradiso»*), für *«Stanno tutti bene»* sowie für Francesco Rosi und die Brüder Taviani (*«Il sole e la notte»*). Im Tal der Marecchia wurde in diesem Jahr nach einem Gedicht und einem Drehbuch von Tonino Guerra, in der Regie von Ottaviano Fabbri, der Film *«Viaggio d'amore»* gedreht.

Foto Birgit Hümpel

bis ins Gebirge bei Badia Tedalda – ganz leicht eine Strasse für Pferde anlegen.»

Wo es in diesem Tal schon so viele verlassene Kirchen gibt, meint der Dichter, muss man eine davon zur *Kirche des Pferdes* (chiesa del cavallo) machen.

«Im Sommer stehen nach der Ernte im Tal überall die runden Heuballen. Da wäre es nicht schlecht, sie aufeinanderzustellen: Dann erhalten wir griechische Säulen. Sie können die Rastplätze der Pferde sein – das ganze Tal hinaus.» Dieses Projekt, ganz einfach machbar, nennt der Dichter la Magna Grecia, *Das Grossgriechenland* der Valmarecchia.

Ihn faszinieren die Doppelbedeutungen, die «Doppelspiele». «Auf diese Weise verbessern wir das Tal.» Er bittet die Gemeinden, ihm oder einem Verein alle sechs bis acht Kilometer voneinander entfernt ein kleines Stück Land zu schenken, wo er mit der Hilfe des Baumfachmannes Carlo Pagani Pflanzen setzen will: mit bestimmten Farben, welche dann *Farbteppiche* (tappeti di colori) bilden – das ganze Tal entlang.

Auch in einer weiteren Weise möchte er *das Tal der Marecchia* amalen lassen. Wie? Das ist ganz leicht. «Ein Landwirtschaftsfachmann aus Urbino erklärte mir, dass es viele Farben in Kräutern gibt. Die Europäische Gemeinschaft, die den Bauern sehr zusetzt, soll bezahlen, dass diese farbigen Kräuter auf den verödeten Flächen des Tales ausgesät werden. Einmal sah ich ein un-

glaubliches Blau. Der Bauer sagte mir, es wären Pflanzen für die Bienen – dadurch gäben sie dreimal mehr Honig. Dieses Blau war das Grösste an Schönheit, ich musste an van Gogh denken.»

Er wünscht sich für Rimini einen anderen, einen *kulturellen Tourismus*. Reiseveranstalter sollen die Leute mit Bussen ins Tal holen, um sie an der poetischen Dimension teilhaben zu lassen.

«Ich schwöre euch», sagt der Dichter, «dieses Tal ist wirklich nicht das Paradies.» Tatsächlich fressen an vielen Stellen riesige Steinbrüche die Berge aus. Sie liefern für halb Italien Strassenbaumaterial. Seit einiger Zeit versucht Tonino Guerra mit denen zu reden, die dafür die amtliche Erlaubnis haben: Sie sollen sich mit ihm zusammen Gedanken darüber machen, wie sie am Ende, wenn das Material erschöpft ist, den Steinbruch verlassen. Wie sieht er dann aus? Nur ausgeplündert? Oder lässt sich selbst aus der geplünderten Landschaft noch etwas machen, was Sinn hat? Seine erste Übereinkunft schloss der Dichter in der Nähe von Talamello mit einer Kooperative: Dort soll im Steinbruch am Ende eine Stufenfolge zurückbleiben, die er zu einem *versteinerten Garten* (giardino petrificato) machen will.

Aus einem anderen Steinbruch möchte er – nach seiner Ausrabung – gern eine *Art römisches Theater* machen. In Pennabilli gestaltete Tonino Guerra eine aufgegebene Kirche als *Zuflucht der verlassenen Madonnen*

(rifugio delle madonne abbandonate). «Auch dies ist ein Museum, das sich sehr leicht machen lässt.» Er bat eine Reihe der in Italien zahlreichen Werkstätten, die Devotionen herstellen, und eine Anzahl von Künstlern darum, ihm Madonnenbilder aus Keramik zu schenken.

Ebenso wie andere Projekte hat auch dieses seine Doppelsinnigkeit. Tonino Guerra zählt sich nicht zu den Kirchlichen. «Mich interessiert nicht der heilige Josef», sagt er, «aber diese Kirchen im Marecchia-Tal, die ich retten will, sind voll von Fragen an den Tod. So erfinde ich Geschichten, die darin passieren.» Das Gegenstück zu solchen Kirchen, aber ebenfalls der Versuch, eine eigentümliche Spiritualität zu schaffen, ist die *kulturelle Gaststätte*, die in Santarcangelo nach Ideen von Tonino Guerra entstand: die Sangiovesa. In diesem Namen steckt der Name des berühmten roten Weines dieser Gegend, des Sangiovese, und die Vorstellung einer pummeligen Frau, die sein Freund Federico zeichnete. Nun begegnet sie den Essern und Trinkern geradezu auf Schritt und Tritt wie eine aus der Antike stammende «grosse Mutter».

In dieser Gaststätte hängen die Gedichte der Schriftsteller des Ortes, den Tonino Guerra in Santarcangelo dei poeti umbenannte. Zwischen ihnen stehen die *sieben Kachelöfen* (sette stufe). Rita Ronconi schuf ihre innere Struktur, und eine Reihe von jungen Künstlern aus Ravenna (Mario Bravura, Francesco Montelli, Mario Araldi), Faenza und Imola (Cooperativa) verliehen ihnen das Aussehen von hohen Fassaden mit poetischen Bildern.

Mit der Architektin Rita Ronconi schuf Tonino Guerra in Budrio, nahe Bologna, ein Environment: *die Kathedrale des Meeres, das sich schlafen legt* (la cattedrale del mare che dorme). Dafür fanden sie einen Ort, in einer alten verfallenen Kirche, wo es nur noch Tauben gab, die alles verdreckten. Wenn man hereinkommt, sieht man nun im Eingangsbereich wirkliche Pflanzen und einen Teppich aus versteinerten. Ein Keramiker, der sehr naiv arbeitet, liess eine Art Hügel Landschaft entstehen, die wie die Wellen des Meeres aussieht. Im Hintergrund erblickt man das Meer, das sich schlafen legt.

Ein Team des nationalen Fernsehens verfolgte alle Stadien der Ausführung. Am 1. Weihnachtstag 1989 wurde die Sendung ausgestrahlt.

«Leider bin ich älter als dreissig Jahre, daher muss ich mich daran erinnern, was das Meer für meine Kindheit, als ich acht Jahre alt war, bedeutete. Meine erste Erinnerung: Mein Vater brachte mich zum Fest des Ferragosto mit einem Karren in die Dünen. So schaffe ich nun etwas, was mir das Erstaunen meiner Kindheit wiederkehren lässt. Und darin finde ich die Kindheit der Menschheit. Vielleicht haben euch eure Eltern erzählt, dass sie bei Rimini Urlaub machten, dass dort nun eine Kette von Häusern entstanden ist, dass am Strand viel Gift ankommt – dies alles zerstörte das Meer. Im Halbdunkel des Dokumentarfilmes sage ich: Das Meer ist müde geworden, es hat sich dazu entschlossen, in dieser Kirche in Budrio schlafen zu gehen. Ich sage natürlich, dass es leicht ist, das nicht zu glauben, aber – man glaubt nur deswegen nicht, weil das Gehirn mit blinkenden Objekten des Konsumismus gefüllt ist. Wenn wir alle diese Dinge wegwerfen und dann die verstaubten Gegenstände unserer Kindheit wiederfinden, können wir auch verstehen, dass das Meer in Budrio schlafen geht. Ich will noch anfügen: Wenn ich das glaube, glaube ich aber nicht, das es in Budrio sterben will.» «Ich möchte überhaupt nicht, dass ihr das alles nur als Poesie lest», sagt Tonino Guerra. «Sondern: Mit all dem will ich euer Leben verändern, ich will euch dorthin bringen, woran ihr gewöhnlich nicht denkt. Wenn ihr dann an Türen vorbeilauft, dann erinnert euch daran, dass sie gelebt worden sind. Mit diesen Dingen, die ihre Eigentümlichkeiten haben, möchte ich euch zeigen, dass ihr die Welt anders anschauen könnt.» Roland Günter